

Bücher

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **48 (1968-1969)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜCHER

ZWISCHEN ANARCHIE UND NEUEN ORDNUNGEN

Eine Auswahl aus Schriften von Richard F. Behrendt

Unter dem Titel «Zwischen Anarchie und neuen Ordnungen» legt der bekannte Soziologe *Richard F. Behrendt* eine Sammlung von Aufsätzen, Vorträgen und Auszügen aus Büchern vor, die von 1933 bis heute entstanden sind¹. In Voraussetzung der Reaktion des Lesers nennt Behrendt in seinem Vorwort selbst, was er als das Generalthema seines Lebenswerks betrachtet: «Welt im Wandel.» Die ersten Veröffentlichungen aus den Jahren 1932 bis 1935 stehen ganz im Zeichen der großen Wirtschaftsdepression und des Aufkommens des Nationalsozialismus. In sehr temperamentvoller Art setzt sich hier der junge Sozialwissenschaftler mit den Aposteln der Gewalt, Ernst Jünger und Oswald Spengler, sowie mit Werner Sombarts Theorie des «Nationalistischen Sozialismus» auseinander.

Überraschend für den heutigen Leser, aber aus der Perspektive jener Zeit verständlich genug, ist die völlig negative Einstellung, welche der damals noch nicht Dreißigjährige gegenüber der Politik einnimmt. Politik erscheint hier Behrendt lediglich als kämpferische Auseinandersetzung auf der Grundlage der Freund-Feind-Beziehung, und politische Betätigung überhaupt ist für ihn nichts anders als «die seelische Erlösungsbedürftigkeit asozialer Menschen, die dennoch nach einer gesellschaftlich legitimierten Triebbefriedigung drängen». Der Irrationalität, dem Kennzeichen des Politischen, hält er als erstrebenswertes Ideal die Rationalität des Wirtschaftens im Geiste des Kapitalismus entgegen. Allerdings stellt Behrendt in seiner heute geschriebenen Vorbemerkung zu diesem Abschnitt fest, daß er seine Meinung über das Wesen der Politik seit jener Zeit geändert habe. Der Mut, solche

Jugendwerke auch dann noch einmal abzu- drucken, wenn der Verfasser selbst nicht mehr an ihnen festhält, verdient jedoch zweifellos Anerkennung.

Eine Korrektur erfahren diese Versuche über die Politik in der Beschäftigung mit den Grundfragen der Demokratie, die sich von 1935 an wie ein roter Faden durch diese Sammlung zieht. In der Demokratie sieht Behrendt die einzige Staatsform, welche der dynamischen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts noch angemessen ist. Unter Demokratie versteht er dabei nicht nur die politische Organisation, sondern eine gesellschaftliche Lebensform überhaupt. Da für Behrendt neben der Toleranz gegenüber dem Andersdenkenden die kleinräumige Gliederung eine der wichtigsten Voraussetzungen einer funktionsfähigen Demokratie darstellt, fordert er mit allem Nachdruck eine Dezentralisierung der politischen Verantwortung unter möglichst zahlreiche, kleine und freiwillige Instanzen.

Gerade diese kleinen Gemeinschaften sind jedoch als Folge der enormen zivilisatorisch-technischen Entwicklung immer mehr von der Auflösung bedroht. Der Zerfall alter Ordnungen, der Verlust der Geborgenheit in einem festen System sittlicher und gesellschaftlicher Normen hat nach Behrendt zu einer eigentlichen «emotionalen Unterernährung» des modernen Menschen geführt, welche ihrerseits für manche Spannungen in der heutigen Massengesellschaft verantwortlich ist. Die Entwicklung der politischen Formen hat mit der alle Maßstäbe sprengenden Entfaltung von Technik und Wirtschaft nicht mehr Schritt zu halten vermocht. Das überragende Problem unserer Zeit ist deshalb, so folgert Behrendt, kein naturwissenschaftliches oder technisches, sondern ein eminent soziales.

Diesen Rückstand der geistigen gegenüber der technischen Entwicklung, der in der Fachsprache der Soziologen die Bezeichnung «cultural lag» erhalten hat, erläutert Behrendt besonders eingehend am Begriff der Nation. Für den Sozialwissenschaftler ist die Nation nicht mehr als «ein Sozialgebilde neben andern», doch wurde gerade diese Stufe der sozialen Ordnung von einem Mythos überzogen, der sie in der heutigen Welt zu einem Herd lebensbedrohender Spannungen macht. Behrendt sieht hier einen engen Zusammenhang mit dem Zerfall der kleinräumigen Gemeinschaften, indem der Verlust der alten emotionalen Bindungen dazu geführt hat, daß der heutige Mensch die Nation «als neues gefühlsmäßiges und gesellschaftliches Gehäuse adoptiert» und hofft, daß von hier aus sein Bedürfnis nach Sicherheit und Geborgenheit befriedigt werde.

Für Behrendt steht es jedoch außer Frage, daß die geschichtliche Entwicklung die Phase der Nation überwinden muß, denn die grundlegenden Lebenserfordernisse unserer Zeit — materielle Wohlfahrt, soziales Gleichgewicht und physische Existenzsicherung — können im Rahmen der Nation nicht mehr erfüllt werden. Auf der Suche nach dem, was mehr ist als die Nation, führt der Gedankengang deshalb zu den heutigen Versuchen der Integration in Europa und der Bildung einer universalen Völkergemeinschaft durch die Vereinten Nationen. Beide Versuche hält Behrendt für untauglich, die europäische Integration deshalb, weil sie lediglich die Probleme der Nation auf einen räumlich erweiterten Rahmen überträgt, die UNO andererseits, weil sie ausdrücklich auf der Souveränität der Nationen aufbaut statt diese abzulösen. Er lehnt damit die bisher unternommenen, kleinen Schritte zugunsten des wirklich großen Schritts eines weltumspannenden Bundesstaats ab — ohne allerdings die Frage näher zu untersuchen, ob nicht doch diese kleinen Schritte den Weg zum großen Endziel überhaupt erst ebnen.

Den letzten Schwerpunkt des Gesamtwerks Behrendts bildet das Verhältnis der westlichen Welt zu den Entwicklungs-

ländern. Die Kritik, die er hier am mangelnden Verständnis für die Probleme der Dritten Welt, am verhängnisvollen Auftreten europäischer und nordamerikanischer Auswanderer in den Entwicklungsländern und besonders an der anfänglichen Konzeption der Entwicklungshilfe Amerikas übt, ist sicher auf weite Strecken berechtigt. Andererseits sind solche Feststellungen in den letzten Jahren nicht zuletzt durch die Presse aber allzusehr Allgemeingut geworden, als daß ihnen im Rahmen dieser Sammlung noch ein besonderer Neuigkeitswert zukäme.

Die Analyse unserer Gesellschaft und der heutigen weltpolitischen Situation, die sich in diesem Sammelband findet, ist ohne Zweifel interessant und im großen ganzen überzeugend. Behrendt läßt es allerdings nicht bei der Diagnose bewenden, sondern macht auch unmißverständlich klar, worin nach seiner Ansicht die Therapie zu bestehen hat. Auch wenn es unbestritten ist, daß die Soziologie zur Erkenntnis unserer gesellschaftlichen Situation wesentliche Beiträge geleistet hat und noch leisten kann, so stellt sich hier doch die Frage, ob es auch die Aufgabe der Soziologie sein kann, selbst die Normen der neuen Ordnungen zu bestimmen.

Es muß auffallen, wie bei Behrendt in diesem Werk das Ausmaß der politischen Engagiertheit gegen den Schluß hin zunimmt; seine Urteile werden zusehends härter und allgemeiner zugleich. Während er dem Westen generell «soziologische Ignoranz» vorwirft, hält er andererseits mit einem Unterton von Bewunderung fest, das kommunistische China habe in den letzten Jahrzehnten «die stärkste soziale Phantasie» und «die größte Bereitschaft zum Experimentieren» gezeigt. Der blutige Krieg in Vietnam ist nach Behrendts Ansicht nur darauf zurückzuführen, «daß der Westen es seit 1954 versäumt hat, den breiten Massen bei der gewaltlosen Besserung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zu helfen». Die Frage, mit welcher Legitimation der Westen eine wohl vollständige Umkämpfung der Gesellschaftsordnung eines asiatischen Landes

hätte vornehmen können, bleibt allerdings ohne Antwort. Wenn nämlich die Toleranz gegenüber dem Andersdenkenden und dem Andersartigen, die Behrendt so zutreffend als Grundbedingung der Demokratie beschreibt, auch für das Verhältnis der Völker unter sich Gültigkeit hätte, dann könnte man jedenfalls die Übertragung demokratischer Formen auf nicht-europäische Länder kaum mehr mit der gleichen Unbe-

denklichkeit fordern, wie es in diesem Buch geschieht.

Hanspeter Enderlin

¹ Richard F. Behrendt, Zwischen Anarchie und neuen Ordnungen, Soziologische Versuche über Probleme unserer Welt im Wandel, Sammlung Rombach, Verlag Rombach, Freiburg i.Br. 1967.

WIRTSCHAFTSPOLITIK HEUTE

Unter dem Titel «Wirtschaftspolitik heute — Grundprobleme der Marktwirtschaft» erschien vor kurzem eine Sammlung von acht Vorträgen, die der im vergangenen August verstorbene Professor für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der Universität München, Erich Preiser, in den letzten zwei Jahrzehnten gehalten hat¹. Diese Sammlung zeigt noch einmal mit aller Deutlichkeit die Klarheit und Präzision, die alle seine Arbeiten auszeichnen. Erich Preiser gehörte zu den wenigen in Deutschland, die — wie Föhl, Gestrich, Lautenbach u.a. — das Werk von Keynes nicht nur früh absorbierten, sondern auch in seinen Ergebnissen auszuwerten verstanden, Wesentliches zur Klärung beitrugen und Neues hinzufügten.

Die beiden ersten Vorträge (1951 und 1957) behandeln Probleme der Marktwirtschaft und der Konjunkturpolitik, insbesondere derjenigen Deutschlands. In zwei weiteren Vorträgen (1957 und 1963) unter dem Obertitel «Diagnosen und Prognosen der wirtschaftlichen Entwicklung» werden die Lebensbedingungen der freien Marktwirtschaft sowie Probleme der Wohl-

standsgesellschaft aufgezeichnet. Diese vier Vorträge bilden eine Einheit und lassen erkennen, mit welchem Geschick und mit welcher Fruchtbarkeit Erich Preiser einzelwirtschaftliche und gesamtwirtschaftliche Gesichtspunkte zu verbinden wußte.

Die beiden Vorträge «Investitionen und volkswirtschaftliches Wachstum» (1959) und «Wirtschaftliches Wachstum als Fetsch und Notwendigkeit» (1967) zeigen deutlich, daß Preiser auch hier Wesentliches zu sagen hatte. Leider war es ihm nicht mehr vergönnt, seine Ideen zu Fragen des wirtschaftlichen Wachstums noch im größeren Rahmen zusammenfassend vorzulegen.

Die letzten beiden Vorträge befassen sich mit der Einkommensverteilung (1961) und der Vermögenspolitik (1964). Was Preiser hier und vor allem in weiteren Publikationen darüber gesagt und geschrieben hat, gehört zum Besten.

Toni Föllmi

¹ Erich Preiser, Wirtschaftspolitik heute. Grundprobleme der Marktwirtschaft. Verlag C. H. Beck, München 1967.

HINWEISE

Außenpolitik und Diplomatie des neuen Österreich haben in den dreizehn Jahren seit der Unterzeichnung des Staatsvertrages

noch nicht so tiefe Wurzeln geschlagen, als daß sie bereits zur weiter nicht reflektierten Selbstverständlichkeit geworden wären:

Noch ist das Bedürfnis nach Orientierung an der Vergangenheit groß. Diesem Bedürfnis verdankt man die schöne Buchreihe *Österreichische Diplomaten*, herausgegeben von der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und internationale Beziehungen im Verlag Styria, Graz-Wien-Köln. Bisher sind drei Bände erschienen: «Aus Diplomatie und Leben — Maximen des Fürsten Metternich», herausgegeben von Arthur Breycha-Vauthier und mit einem Vorwort versehen durch Carl J. Burckhardt; «Gestalten und Ideen — Aus den Schriften des Fürsten Karl Joseph de Ligne», herausgegeben von Hans-Henning von der Burg; «Beschreibung Moskaus, der Hauptstadt in Rußland, samt des Moskowitischen Gebietes» (1557) von Sigmund Freiherr von Herberstein. Gemeinsam sind diesen Bänden die gepflegte Ausstattung und die hervorragenden Einleitungen und Kommentare.

*

Nach Hans Weigels liebenswürdig-bissiger Anleitung, das «Volk der Hirten» kennenzulernen, beschäftigt sich nun noch ein weiteres Buch mit den Schweizern, wie ein Ausländer sie sieht: *Gian Paolo Tozzoli* «Fünf Millionen Gerechte?» (Verlag Huber, Frauenfeld-Stuttgart 1968). Es steht Weigels Buch an Sachkenntnis nicht nach. Tozzoli, der viele Jahre im konsularischen Dienst in der Schweiz verbracht hat, kennt die Verhältnisse und die Probleme von Grund auf, und er weiß sie auch klug und amüsant zu schildern. Gewiß gibt auch er der Schilderung jener Dinge verhältnismäßig breiten Raum, die unseres Erachtens kaum mehr als den Stellenwert bloßer Stereotypen haben: dem Uhrenfieber, der Alpenmystik, der schweizerischen Tugend und Untugend des Schulmeisters usw. Aber was Tozzoli des weitern und insbesondere über die Stellung seiner als Gastarbeiter in der Schweiz weilenden Mitbürger zu sagen hat, bildet zweifellos einen gewichtigen und originellen, aus tiefem Verständnis beider Seiten geschöpften Beitrag zur Darstellung schweizerischen Wesens.

*

Es wird — relativ gesehen — in keinem Staat der Welt so viel für die Förderung der Wissenschaften und des Schul- und Erziehungswesens ausgegeben wie in der Sowjetunion. Der Wissenschaftler erhält vom Staat alles, was er wünscht. Er muß jedoch seine Fachkenntnisse in den Dienst des Staates stellen, das heißt in den Dienst der Partei. Inwiefern das für jede einzelne Disziplin zutrifft, kann man jetzt im Buch *Vilmos von Zsolnays* «Die Wissenschaft in Osteuropa» (vom Hase & Koehler Verlag, Mainz 1967) nachlesen. Dieses Buch ist im deutschen Sprachbereich die erste moderne Zusammenfassung aller Aspekte der Wissenschaftspolitik in der Sowjetunion, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn und Rumänien. Zsolnay, ein gebürtiger Ungar und zur Zeit Lehrbeauftragter an der Universität München, analysiert die ideologische Ausrichtung der Wissenschaft, die Organisation der wissenschaftlichen Forschung, die Stellung des Wissenschaftlers gegenüber Staat, Partei und Gesellschaft und auch die Verlagstätigkeit. Das aus gründlichen Kenntnissen aller Einzelheiten geschriebene und mit umfangreichem statistischen Material versehene Werk darf Handbuchcharakter beanspruchen.

*

Es vergeht kaum ein Monat, in dem nicht irgendwo ein neues Buch über die Geschichte des Kalten Kriegs erscheint. Aus der Reihe der kürzlich erschienenen Studien solcher Art sei eine herausgegriffen, die aus einem ganz besonderen Grund Beachtung verdient: *G. F. Hudsons* «The Hard and Bitter Peace, World Politics Since 1945» (Pall Mall Press, London). Dieses Buch — übrigens eine vorbildlich dokumentierte Arbeit — läßt zwar das Geschehen in Europa gebührend zu Wort kommen, versucht aber darüber hinaus, auch die fernöstlichen Entwicklungen in das Gesamtbild des Kalten Kriegs einzubeziehen. Ausführlich wird von der Rolle Rotchinas gesprochen. Als Direktor des Centre for Far Eastern Studies, St. Anthony's College, Oxford, ist Hudson in ganz besonderer Weise kompetent, hierüber etwas auszusagen.